

3. Eine etwas andere Chicago School

3.1 Chicago – Berlin: Eine Wahlverwandtschaft

Die Großstadt Chicago des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts gilt als »Emblem der Moderne« (Thies/Jazbinsek 1999: 10). Dies nicht nur, weil sie den »idealen Ort soziologischer Forschung« (Lindner 1990: 89) abgibt, an dem sich »menschliches Verhalten und soziale Prozesse« (ebd.) einer modern werdenden Gesellschaft besonders gut beobachten lassen. Das Chicago dieser Zeit ist auch der Ort, an dem »wirtschaftliche und technische Entwicklungen ideal studiert werden [konnten]« (Thies/Jazbinsek 1999: 10). Die nicht-sozialen Neuerungen wie der Wolkenkratzer, das Warenhaus oder das Hotel sind ebenso kennzeichnend für die Moderne wie ein blasierter Verhaltensstil oder die Begegnung mit dem Fremden. Der Vergleich zwischen Berlin und Chicago ist dabei eine gängige Trope in der Stadtliteratur und im urbanistischen Diskurs der vorletzten Jahrhundertwende (vgl. ebd.: 2ff., 23f.): Walther Rathenau – ein Zeitgenosse des sich modernisierenden Berlins – wird oft mit der Sentenz zitiert: »Berlin ist nicht gewachsen, sondern verwandelt. [...] Spreeathen ist tot und Spreechikago wächst heran.« (Zitiert nach Müller 1987: 70) Der US-Schriftsteller Georg Ade schreibt anlässlich eines Berlin-Aufenthalts im Jahr 1908: »Berlin ist Chicago – nur gewaschen, gestärkt und gebügelt.« (Zitiert nach Urban 2015: 11).

Der Vergleich mit Chicago dient zum einen als Ausweis der als prototypisch wahrgenommenen Modernität Berlins (vgl. Müller 1987; Lindner 2017: 113f.) und ist zum anderen den stadtentwicklungsgeschichtlichen und städtebaulichen Parallelen geschuldet, die Berlin und Chicago in gewisser Weise zu wahlverwandten Metropolen machen: Bei beiden Städten handelt es sich um relativ neue Städte in dem Sinne, dass sie sich (im Vergleich zu anderen Metropolen) erst kürzlich und in sehr kurzer Zeit zur modernen Großstadt entwickelt haben (vgl. Thies/Jazbinsek 1999: 5). Berlin hat sich an der Schwelle zum 20. Jahrhundert im »Eiltempo« (Müller 1987: 79) in eine moderne Metropole verwandelt, so »[a]ls habe ein experimentierfreudiger Verwandter jener unheimlichen Wissenschaftler, die durch die Kolportageliteratur des 19. Jahrhunderts und ihre Laboratorien geistern, der Stadt alle Esszenen und Ingredienzen zeittypischer Urbanisierungsprozesse konzentriert und in erhöhter Dosis eingeimpft« (ebd.). Berlin ist gleichsam »über Nach ins Riesenhoft gewachsen« (Urban 2010: 31) und »aus dem im Vergleich

zu London, Paris oder gar Rom traditionslosen märkischen Sand emporgeschosse« (Müller 1987: 79). Diesen Eindruck der Neuheit und Traditionlosigkeit bestätigt Twain in seinem Bericht über Berlin als »the European Chicago« (Twain 1963: 89): »[T]he Berlin of the last century [...] a dingy city in a marsh, with rough streets, muddy and lantern-lighted [...] has disappeared. [...] The bulk of Berlin of to-day [...] has no traditions and no history. It is a new city; the newest I have ever seen.« (Ebd.: 87f.) Das gleiche Urteil fällt Ferdinand Tönnies 1906 von europäischer Seite aus über Chicago:

»Die amerikanische Nation unterscheidet sich überhaupt ja durch ihre Lösung von der Tradition, durch ihren Mangel an Geschichte von älteren, mehr natürlichen, allmählich gewachsenen Nationen. [...] Eine Stadt wie Chicago, die vor hundert Jahren noch nicht als Dorf existierte, vor 50 Jahren noch ein Landstädtchen mit hölzernen Blockhäusern war, hat kaum eine Geschichte außer dem großen Brand von 1871, der sie vernichtete, so daß das heutige Chicago in einem Menschenalter aus dem Boden gezaubert ist« (Tönnies, zitiert nach Thies/Jazbinsek 1999: 4).

Die ANT passt also genauso gut zu Chicago, wie sie zu Berlin passt, auch wenn sie aus dem alten, traditionsreichen, »organisch gewachsenen« Paris kommt. In beiden Fällen handelt es sich um »künstlich geschaffene« Städte, denen man ihre Fabrikation oder auch Konstruiertheit noch allzu sehr ansieht.¹ Gerade die Stadtentwicklung im Eiltempo macht die beiden Städte zu idealen Untersuchungsobjekten für eine Soziologie der Assoziationen, der es nicht um »das bereits Versammelte« (Latour 2010a: 10; Herv. i. O.), sondern um »eine Bewegung während eines Prozesses des Versammelns« (ebd.), um »das Verfolgen neuer Assoziationen« (ebd.: 19) geht. Das quasi im Zeitraffer stattfindende Wachstum von Chicago und Berlin macht beide Städte zu laboratoriumsartigen Untersuchungssituationen, in denen das »Soziale Nr. 2« (das Knüpfen von Netzwerken) besonders gut sichtbar wird (vgl. ebd.: 136). Der »Wandel« (ebd.: 66) bzw. die »Bewegung« (ebd.) im Netz ist hier nicht nur »gelegentliche Spur« (ebd.), sondern eine Art auf Dauer gestellter Zustand, der für jeden Stadtbewohner zu einer Schlüsselerfahrung wird: Die unter heuristischen Gesichtspunkten so interessante »Erschütterung« (ebd.) des Bestehenden nimmt hier aufgrund der tiefgreifenden und rasanten Modernisierungs- und Urbanisierungsdynamik größere Dimensionen an und liefert dem ANT-Forscher besonders viel Material für seine Untersuchungen. Diese machen jedoch ganz andere Dinge zum Gegenstand als ein an die Chicago School of Urban Sociology angelehntes Forschungsprogramm. Die ANT passt paradoxeise gut zu Chicago, aber nicht zu der Art von ethnografischer Metropolenforschung, wie sie Chicago hervorgebracht hat.² Die theoretische Inkompatibilität ergibt sich im Kern aus der Strategie Latours,

1 Latour bietet ein ganz ähnliches Argument an: »Most old cities started by being, long before being thought. Unlike Chicago that started with a grid traced out on plains cleared of their Indian inhabitants, in Paris plans, projects [...] emerged over a thousand years after its birth.« (Latour/Hermant 2006: 87)

2 Vgl. zum stadtsoziologischen Ansatz der Chicago School Hennig 2012, zur Chicago School als ethnografisches Forschungsprogramm Deegan 2001. Auch der Symbolische Interaktionismus wird in diesem Kapitel der Chicago School zugerechnet (vgl. Schubert 2009). Dabei kann der Vielfalt der sich hinter der Konstruktion »Chicago School« (vgl. Harvey 1987: 3ff.) verbargenden Autoren und Zugänge nicht Rechnung getragen werden, so dass letztlich auch diese Arbeit nicht ganz umhin-

das ›Soziale‹ im Sinne einer auf das (Zwischen-)Menschliche reduzierten Sphäre zu verabschieden und den Begriff der *face-to-face*-Interaktion durch den des Akteur-Netzwerks zu ersetzen.

Dieses Kapitel spürt jenen anderen Gegenständen nach, die mit einem ANT-Zugang zur Stadt erfasst werden. Der Schauplatz wird allerdings kurzzeitig gewechselt: Nicht Berlin, sondern Chicago ist das Forschungsobjekt. Auf Grundlage der ANT als »eine[r] etwas andere[n] Sozialtheorie« (Latour 2002a: 241) wird das Programm *einer etwas anderen Chicago School* entworfen, die ANT also nach Chicago übersetzt. Anlass hierfür ist Latours positive Bezugnahme auf ein Buch über Chicago: William Cronons »Nature's Metropolis« (1991), das im Folgenden die Hauptrolle spielen wird. Cronon bringt gleichsam für Chicago zum Ausdruck, was Scheffler in Bezug auf Berlin anerkennend zugesteht: »[S]taunenswert ist die rein materielle Leistung. Die Bewältigung der Quantität, der Aufbau einer Millionenstadt in wenigen Jahrzehnten: das hat in gewisser Weise etwas Grandioses.« (Scheffler 2015: 163) Es ist genau dieser staunenswerte Aufbau einer riesenhaften Metropole, den Cronon zum Thema macht und den Latour zum faszinierenden Forschungsgegenstand für (ANT-)Stadtsoziologen erklärt.

3.2 William Cronons »Nature's Metropolis« – Ein ANT-Stadtsoziologie *avant la lettre*

In »Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft« bezeichnet Latour »Nature's Metropolis« als ein »methodisches Meisterwerk der ANT« (Latour 2010a: 26).³ Dieser Hinweis wird hier als Ausgangspunkt genommen, um anhand von Cronons Studie weitere Dimensionen einer ANT-Stadtsoziologie zu erschließen. Dazu werden zunächst die verschiedenen Stellen in Latours Werk zusammengetragen, in denen Latour auf Cronon zu sprechen kommt. Ausfindig gemacht wurden vier maßgebliche Verweisungszusammenhänge, wobei man über den Inhalt von »Nature's Metropolis« nur sehr wenig und wenig Genaues erfährt. Aufgabe war es daher, durch intensivere Bezugnahme auf Cronons Buch deutlich zu machen, wieso dieses von Latour der ANT-Familie zugeschlagen wird, obgleich es sich bei Cronon nicht um einen *bona fide*-ANT-Autor handelt.

kommt, am Mythos (vgl. Becker 1999: 3) der Chicago School mitzuweben, auch wenn es angesichts der theoretisch und methodisch mitunter weit auseinanderliegenden Autoren (vgl. Bös 2005: 73, Anm. 193) »nicht sinnvoll wäre, diese als einheitliche Schule zu betrachten.« (Ebd.)

- 3 William Cronon ist eine US-amerikanischer Umwelthistoriker, dessen Erkenntnisinteresse sich auf »the history of human interactions with the natural world« richtet: »how we depend on the ecosystems around us to sustain our material lives, how we modify the landscapes in which we live and work.« (Vgl. <https://www.williamcronon.net/>, abgerufen am 30.08.2020) Das Projekt, die Geschichte einer Gesellschaft mit der ihrer Umwelt oder auch Geografie zusammenzuführen, ist mit Latours Ansatz durchaus kompatibel, denn die Formel »Es gibt kein Draußen« (Latour 2009a: 365) bezieht sich auch auf den Sachverhalt, dass es keine Umwelt, kein Ökosystem ›da draußen‹ gibt. Mit der Natur ist die Gesellschaft unwiderruflich verbunden, so dass auch die Landschaft als ein ›Innen‹, eine artifizielle »Hülle« (ebd.: 367) begriffen werden muss: »Menschen definieren, heißt die Umhüllungen definieren, die Lebenserhaltungssysteme, die *Umwelt*, die es ihnen erlaubt, zu atmen.« (Ebd.: 365, Herv. i. O.) Für Latour ist Gesellschaftsgeschichte also immer schon Umweltgeschichte.